

neften Novizen der Schauspielkunst vor, die sich unter seiner Leitung zu theatralischen Leistungen vorbereiten. Es ist immer schon ein Fortschritt, daß der junge Zuwachs der Schauspielkunst nicht mehr wild ins Kraut schießt, sondern gleichsam aus unter die Scheere des Kunstgärtners kommt. So wie die Regierungen sich nicht dazu entschließen, Theaterschulen zu gründen, bleibt es ein anerkanntes Bestreben einzelner Künstler durch Unterrichtsstunden, die nach einem bestimmten Plan geordnet sind, dafür Ersatz zu bieten. Die Gegner, die Anfeindungen einer wildwachsenden Genialität, mögen immerhin bestehen, daß die Dressur keine Talente schafft. Darum handelt es sich in erster Linie gar nicht; Talente sind überhaupt nicht so leicht zu machen, wie die Theaterzeitungen glauben machen wollen, und den Weg auf jedem Gebiete kann die Geschichte nur am Ende eines langen Wegs Monumente errichten und sie keineswegs wie Meilensteine an der Kunststraße verwenden. Doch auch das Talent und das Genie bedarf des Studiums und der sorgsamsten Pflege; das ihm Mißbehagen schafft und nicht in seine freie Entwicklung hineinpaßt, wird es von selbst ausstoßen, aber das Bewußtsein des Rechts und die Besonnenheit der Darstellung erlernt werden. Der Schiller'sche Spruch: „Der Fehler ist der höchste Grad der Dummheit“ ist der höchste Grad der Weisheit. Denn nur die Dummheit führt oder die Größe dazu. Ein sehr bedingten Werth. Die Fehlerfreiheit, die Correctheit, die anstrebenwerthe Ziel für jedes Kunstschaffen ohne Ausnahme, die ursprüngliche Begabung wird dadurch nicht beeinträchtigt, und wenn sie fehlt, kann die Correctheit einigen Ersatz liefern, wenn auch so, wie die chirurgische Hülfskunst mechanische Arme und Beine. In der Schauspielkunst läßt sich sogar sehr viel erlernen; schon für alle zweiten Rollen gehört eine tüchtige Bildung. Die Kunst hat nicht bloß Feldherren, sondern auch Soldaten, welche nur tapfer und gut geschult zu sein brauchen. Daß Herr Deutschinger indes seine Schüler und Schülerinnen panische Stiefel einzwängt, kann man nach der gestrigen Vorstellung nicht behaupten. Seine Tragödien gingen gewiss ins Zeug, durch die Prosceniumslampen, die Anwesenheit zahlreicher Publicums aufgeregt und über das gewöhnliche Maß der Zimmerstudien hinausgedrängt. Es war zu feurig schäumender Rost, zuviel Rothurnschritt und Emphase in ihren Vorträgen. Doch immerhin liegt in solcher Ueberkraft mehr Verheißung als in einer mühsam aufgepöpelten Dummheit. Die drei Damen Fräulein Schwarz, Fräulein Winkler, Fräulein Dathmann, zeigten eine beneidenswerthe Kraftfülle, welche für die Räume des kleinen Thaliatheaters zu groß war und das größte Haus gefüllt haben würde. Am vornehmsten war dieser Kraftaufwand noch in der Rolle der „Deborah“, deren großer Monolog von Fräulein Dathmann mit Würde und Gluth gesprochen wurde. Bei einer Julia dagegen sahen wir mehr weibliche Innigkeit auch im Ausdruck der Leidenschaft gewünscht und das mächtige Pathos der „Marie Stuart“ nur Berechtigung in der zweiten Hälfte der Scene mit dem Abtheil.

Doch wir haben hier keine Kritik von Probeleistungen zu schreiben, die einem geladenen Publicum vorgeführt wurden und die diesem die beifälligste Aufnahme fanden. Wir erwähnen nur, daß in den Lustspielen von Benedix: „Die Hochzeitsreise“, „Des Mädchens Waffen“ sich auch die Tragödien mit Gewandtheit bewegten und namentlich Fräulein Winkler den leichteren Conversationston gut traf, daß außer ihnen Fräulein Hoffmann, die junge und alte Soubretten, Kammermädchen und Ammen eine natürliche Natürlichkeit zeigte, daß Herr Oswaldt den pedantischen Professor richtig traf, sich auch mit „Pater Lorenzo“ und „Joseph“ in der „Deborah“ gut abfand, so daß man eine Begabung für mehr rhetorische Aufgaben zusprechen muß, während Herr Raese namentlich als „Actuar“ durch seine trockene, mit erheiterte und Herr Griesse den harmlosen Famulus mit dem schuldigstem Air darzustellen wußte.

Das Bestreben des Herrn Deutschinger, nach systematischem Gange in Theorie und Praxis Cleben der Schauspielkunst auszuüben, ein Bestreben, das im Leipziger Boden bereits feste Wurzeln schlagen hat, verdient nach wie vor die Anerkennung aller derer, welche den Bühneninteressen ernste Theilnahme zuwenden.

Rudolf Gottschall.

Verschiedenes.

○ Halle, 11. October. Unsere früher im Tageblatt geäußerten Bedenken gegen die Halle'sche Gewerbebank haben sich trotz der Desavouirung des Kaufmanns W. Kandel durch die Bestätigung gefunden. Gegen Letzteren wie gegen den Kaufmann Ladewig sind gerichtliche Maßnahmen ergriffen, zunächst ein Concurs zu melden. Die näheren Mittheilungen behalten wir uns vor.

— Die Franckeschen Stiftungen in Halle, die bekanntlich aus den Schul- und Erziehungsanstalten des Waisenhauses und den dazu gehörigen sogenannten erwerbenden Instituten ge-

bildet sind, stehen unter einem Directorium. Dasselbe wird gebildet von dem Chefdirector, der zugleich Director des Pädagogiums, einem Condirector, der zugleich Director der lateinischen Hauptschule ist, und einem Syndicus, der gleichzeitig als Oekonomien inspector die Leitung der gesammten Verwaltung hat. Sämmtliche Schulen haben besondere Inspectoren, gleich wie die Waisenanstalt, die Pensionsanstalt und die mit den Stiftungen verbundene Buchhandlung und Buchdruckerei, die von Canstein'sche Bibelanstalt, Apotheke und Medicamentenexpedition. Das königliche Pädagogium, von der Quinta bis zur Prima reichend, hatte 7 Gymnasialclassen mit einer Frequenz (im Winterhalbjahre 1868/69, auf welches sich auch die folgenden Zahlen beziehen) von 138 Schülern. Das damit verbundene Alumnat wurde von 21 Schülern frequentirt. Die lateinische Hauptschule, von der Sexta bis Prima gehend und in 12 Classen resp. Abtheilungen getheilt, hatte eine Gesamtzahl von 525 Schülern. Die Realschule 1. Ordnung, von Sexta bis Prima, in 11 Classen und Cötus eingetheilt, wurde von 531 Schülern besucht. Die höhere Töchterchule enthielt in 8 Classen, von denen eine in 2 Parallelclassen getheilt war, 331 Schülerinnen. Die Bürgerknabenschule in 8 Classen mit verschiedenen Unterabtheilungen, zusammen in 15 Cötus eingetheilt, hatte 591 Schüler. Die mit derselben verbundene Parallelschule enthielt in 6 Classen 149 Schüler. Die Bürgertöchterchule wurde in 8 Classen von 430 Schülerinnen, die Freischule für Knaben in 4 Classen resp. 5 Abtheilungen von 270 Schülern, die Freischule für Mädchen in 4 Classen von 301 Schülerinnen besucht. Die Gesamtfrequenz der Schulen betrug somit 3273 Schüler und Schülerinnen. Die Pensionsanstalt hatte 286, theils der lateinischen Schule, theils der Realschule angehörige Zöglinge und stand ebenfalls unter Leitung eines speciell dem Condirector der Franckeschen Stiftungen untergebenen Inspectors. Die Waisenanstalt, unter der besonderen Leitung eines Inspectors, vier den betreffenden Lehrercollegien angehörigen Erziehern und zweier Erzieherinnen, hatte 115 Knaben und 16 Mädchen. Von den ersteren besuchten 45 die lateinische Hochschule und 70 die deutschen Schulen.

— „Der Salon“, von A. S. Payne in Leipzig herausgegeben, ist bereits beim 11. Hest des 4. Bandes angelangt. Wie zu erwarten, wird in diesem Monat auch im Salon Alexander von Humboldt gefeiert. Zwei interessante Artikel von Max Ring und J. Löwenberg beschäftigen sich mit dem „Fürsten der Wissenschaft“. Von Rodenbergs Roman: „Die letzten Tage König Karls“ wird der Schluß in Aussicht gestellt; Bauernfelds, des anmuthigen österreichischen Lustspiel dichters, Lebens- und Bildungsgang wird erzählt und ein wohlgetroffenes Bild dazu gegeben. — Aus den hübschen „harmlosen Briefen eines deutschen Kleinstädters“ geben wir nachfolgend einen kleinen Auszug: Ja, lieber Freund, dieser Wiener Journalistentag hat über Nacht Zeitungsschreiber aus dem Boden gestampft, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen ließ. Denn so ein bißchen Zeitungsschreiber ist ja am Ende Jeder, und die oben aufgezählten Genüsse genügten vollauf, um in manchem Biedermann, der bisher als braver Schuster bei seinem Leisten geblieben war, urplötzlich das Bewußtsein zu erwecken: „anch' io! — auch ich bin Einer vom verfehlten Beruf, auch ich besitze die mit der genügenden Untertänigkeit erforderliche Unerfrorenheit, mein Freund ist Chefredacteur des Theaterblattes „Die deutsche Schmiere“, er kann und wird mich ohne Scrupel als Mitarbeiter dieses angesehenen Blattes legitimiren, und damit komme ich unter den vortheilhaftesten Bedingungen nach Wien, werde gefeiert, gespeist und getränkt, Gistra fühlt sich Eins mit mir — es lebe „Die deutsche Schmiere“, auf nach Wien!

— Die Entdeckungen von Diamanten und anderen Edelsteinen in Australien haben, Briefen und Zeitungen von dorthier zufolge, unter den Colonisten eine Aufregung hervorgerufen, gegen die selbst das gelegentlich ausbrechende Goldfieber Kleinigkeit ist. Fast ist von nichts Anderem mehr die Rede, und die erste Actiengesellschaft zur Ausbeutung der neuen Fundorte hat bereits eine Nachfolgerin erhalten. Die Actien beider Gesellschaften würden in ganz toller Weise schon gestiegen sein, wenn nur das Publicum über die Frage hinweg könnte: wer bürgt uns dafür, daß die Arbeiter ihre Steine herausgeben? Selbst der Gedanke an Aufseher ist nicht beruhigend. Man vergegenwärtigt sich die Versuchung und seufzt: Wer wird denn aber die Aufseher selbst beaufsichtigen? Inzwischen hatte sich eine Sensations-Nachricht von einem Stein, gegen welchen der berühmte Koh-i-noor ganz in den Schatten sinken sollte, und der in Neu-Südwales gefunden, unter bewaffneter Escorte nach Sydney gebracht, von einem berühmten Geologen dort als echt erklärt und im Schatz deponirt worden sei, als eine Illusion erwiesen. Nachdem ganz Australien durch zahlreiche Telegramme über das unschätzbare Juwel seine Phantasie bis zum Siedepuncte erhitzt hatte, kam die abkühlende Kunde, daß man es nur mit einem Stück krystallisirten Quarz zu thun habe. Uebrigens sind wieder verschiedene kleine Diamanten von einigem Werthe von der neuen Fundgrube in Undgee eingetroffen und in Melbourne abgesetzt worden.